

Als Stefanie Kemper mich anrief und mir diese Entscheidung der Jury mitteilte, war nicht mein erster und nicht mein zweiter, aber vielleicht schon mein **dritter Gedanke: ausgerechnet Eichendorff!!** Es gibt nach Dichtern benannte Preise, deren Verleihung für mich mit einem Problem verbunden wäre: es würde mir schwerfallen, die Aufgabe zu erfüllen, die ich nun hier habe: die Bedeutung dieses Dichters in meinem Leben, in meinem Schreiben aufzuzeigen. Bei Eichendorff kein Problem. Seit mehr als einem halben Jahrhundert gehört Taugenichts zu meinem Lieblingsbüchern, alle paar Jahre im Sommer mache ich mir seit 50 Jahren die Freude, die kleine Novelle wieder zu lesen, in den letzten Jahren lange nicht mehr und so füge ich **noch einen Dank hinzu**.

Ich danke für den Impuls, mich einmal wieder mit E. zu beschäftigen. Ich hab ihn also wieder gelesen, den Taugenichts, und gleich auf der ersten Seite bei dem berühmten, meinen Lieblingssatz:

Und es war mir wie ein ewiger Sonntag im Gemüte ist sofort die alte Vertrautheit wieder da. Aber Taugenichts ist **nicht mein einziger Eichendorff-Freund**. Ebenfalls fast mein Leben lang begleiten mich seine Gedichte, eine zeitlang verging kein Tag, an dem nicht vertont von Schumann die **Waldeinsamkeit** durch meine Ohren rauschte.

In den letzten Jahren aber habe ich Eichendorff so ziemlich aus hörenden Ohren und lesenden Augen verloren.

Es war natürlich diese so ganz andere Dichterpersönlichkeit ELS, die ihn verdrängt hat, und sie, die ihn mir nahm, gibt ihn mir nun zurück. so schließt sich ein Kreis.

Anne Overlack hat Ihnen **einiges über ELS erzählt**, E kennen Sie. Es ist uns allen also klar: Hier stehen sich zwei konträr verschiedene Persönlichkeiten gegenüber.

Ich stelle nun die Frage: **Stimmt das?**

Ich habe eine **genaue Erinnerung an das erste** ELS Gedicht, 14 war ich zum ersten Mal ein Gedicht von ihr las. Wann ich zum ersten Mal auf Eichendorff traf, weiß ich nicht, **er war schon immer da**. Sicher haben wir seine Lieder in der Grundschule gesungen, und er trat in mein Bewusstsein durch ein allmähliches Erkennen: ah, das ist Eichendorff und – ah – das auch!

Mit Lasker-Schüler wird das niemandem so ergehen. Ihre Gedichte neigen nicht dazu, sich von ihrer Schöpferin zu trennen und Allgemeingut zu werden. Sie ist also sehr anders.

Als sie 1933 aus Deutschland floh und in die Schweiz ging, musste sie dort eine **„fremdenpolizeiliche Weisung“** ausfüllen. In die Zeile **„Erwerbstätigkeit“** trug sie ein ‚Dichterin‘.

Eichendorff lässt der in seinem Roman **Dichter und ihre Gesellen** einen der zahlreichen dort auftretenden Dichter

sagen: **„Profession vom Dichten machen, das ist überhaupt lächerlich ...“**

Es ist der kauzige Dryander, der diese Worte spricht, nicht gerade Eichendorffs Alter Ego, aber das Thema durchzieht den gesamten Roman, und tatsächlich hätte Eichendorff in der Zeile ‚Erwerbstätigkeit‘ eingetragen: **Regierungsrat**. Oder welchen Titel er gerade trug.

Sein Biograf **Hermann Korte** schreibt: **„Es gab bei Eichendorff keine Neigung, das eigene Künstlertum als Lebensform öffentlich zu inszenieren und nach außen in der Rolle des Schriftstellers aufzutreten.“**

Man nehme diesem Satz die Negation und hat eine treffende Beschreibung jenes Stars der Berliner Boheme. Verschiedener können Dichter wohl kaum sein.

Aber die Verschiedenheit ist brüchig. Ich lasse Dryander weiterreden und zitiere:

„Profession vom Dichten machen, das ist überhaupt lächerlich, als wenn einer beständig verliebt sein wollte und noch obendrein auf öffentlicher Straße.“

Den Lasker-Schüler-Kennern unter ihnen bleibt nun der Atem stehen:

Sie war beständig verliebt und dies auf offener Straße.

Nun meint E natürlich nicht, dass hier einer faktisch ständig verliebt sei, es glaubt auch niemand glaubt, dass ELS in alle, für die sie Liebesgedichte schrieb, verliebt war. Mit der ihr eigenen Selbstironie schreibt sie an Karl Kraus: **Ich kenne jetzt so viele Leute, ich mache schon für 6 Leute zusammen ein Liebesgedicht.**

E. beschreibt hier eine **Befindlichkeit, eine Hochgespanntheit**, aus der heraus **Dichten als alleinige Existenz** möglich ist, und damit genau das Grundgefühl von ELS Leben.

80 Jahre vor ihr wurde er geboren und so gut kennt er sie. Das kann nur jemand, der um diese Befindlichkeit weiß, der sie kennt: sie waren gar nicht verschieden. **Verwandte Dichterseelen, das waren sie!**

Es bleibt die Gegensätzlichkeit der Lebensführung: hier der Staatsbeamte, dort die Bohemien, die **alles Bürgerliche**, das Spießertum verachtete.

Doch was für ELS die **Spießer** waren, das waren für Eichendorff die **Philister**, ‚**Krieg den Philistern**‘ nennt er eines seiner vergessenen Dramen, eine Satire, es bekriegen sie die Poetischen und die Philister, meist aber verspottet er die Enge des bürgerlichen Lebens mit lächelnder Ironie: So sitzt der Taugenichts bei seinem **kurzen Versuch, einmal etwas Taugliches** zu leisten, die lange Pfeife schmauchend als Einnehmer vor seinem Zollhäuschen in einem roten Schlafrock mit gelben Punkten.

Wenn es aber wie bei ELS **keine trennende Linie zwischen Leben und Dichten** gibt, dann fällt der **Krieg gegen die Philister handgreiflicher** aus. Ihre Freundin **Kete Parsenow**, Schauspielerin, berichtet:

Sie besuchten gemeinsam ein Fest in einem reichen bürgerlichen Haus. Die Gastgeber hatten einen Kokoschka erworben und führten ihn vor. Nun war Kokoschka ein sehr enger Freund Lasker-Schülers. Während über das Bild gesprochen wurde, zeigte sich ELS immer saurer. Sie

zischte sie der Freundin zu: „Sie haben ihn nicht verdient!
Wir nehmen ihn mit!“

Und sie nahmen ihn mit. Das Bild verschwand. Es tauchte
später wieder auf, als Gabe eines anonymen Spenders an
eine Ausstellung.

So etwas hat Eichendorff nie gemacht!

Gegensätze also und gerade Eichendorff bringt die so
verschiedenen Lebensformen auf den Punkt. In seinem
Gedicht ‚**Es waren zwei rüst‘ge Gesellen‘**, ziehen zwei
lebensfrohe junge Männer in die Welt hinaus,
die strebten nach hohen Dingen‘

heißt es, aber der eine kommt nicht weit, denn

‚er wiegte gar bald ein Bübchen

Und sah aus heimlichem Stübchen

Behaglich ins Feld hinaus‘

Das war Eichendorffs Schicksal, früh hatte er eine Familie
zu versorgen, er trug die Verantwortung und bemühte sich
um eine feste Anstellung.

Der andere zieht weiter in Freiheit und Wagnis und wird in
den **Schlund, in den Abgrund gezogen:**

In eben jene bittere Armut, die ELS zur ewigen

Bittstellerin machte und abhängig davon, dass auch

Freunde wie Karl Kraus für sie sammelten.

Und wieder ist die **Gegensätzlichkeit brüchig und zwar
von beiden Seiten:**

Auch **E. war ein ewiger Bittsteller**, um jede Anstellung
musste er kämpfen, er schaute **keineswegs behaglich** ins
Feld hinaus. Er litt unter seinem Beruf, dauernd wurde er
versetzt, ließ sich **sehr früh pensionieren** und lebte mit

äußerst wenig Geld, denn der **Besitz** der Eichendorffs war so verloren wie das Vermögen der Familie Schüler.

Und auch ihr **passt das Kostüm des anderen Gesellen** nicht, denn: Sie **wiegte gar bald ein Bübchen**, den Sohn, den sie so früh verlor.

Leider treffen wir hier auf einen **Schicksalsparallele**: Beide müssen den Tod ihrer Kinder betrauern, Eichendorff sterben zwei Töchter, bevor sie zwei Jahre alt sind.

Gibt es unterschiedliche Maße von Unendlichkeit? Der Schmerz ist unendlich, bei beiden, Eichendorff hat zwei Kinder verloren, dennoch erleidet sie den totalen Verlust, ihm bleiben zwei Söhne und eine Tochter, sie verliert ihr einziges Kind.

Und **sie war ein Familienmensch wie er**, ja, dessen ist man sich bei meist nicht bewusst, aber durch ihr gesamtes erwachsenes Leben klangen seine Worte: **„Aber Vater und Mutter sing lange tot/Es kennt mich dort keiner mehr.“**

Nicht nur sie schreibt Gedichte über den Tod ihres Sohnes, auch E. in einen Gedichtzyklus **„Auf meines Kindes Tod“**,

**Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu**

Und ELS findet über Paul Tod diesen Satz:

„Die Liebe zu dir ist das Bildnis, das man sich von Gott machen darf.“

Hätte Eichendorff dies unterschrieben? Das **2. Gebot** galt für den Katholiken so sehr wie für die Jüdin.

Eine der zwei stärksten Gemeinsamkeiten der beiden Dichter ist: zutiefst gläubige Menschen waren sie beide. Aber auf gerade dieser Ebene der Begegnung kann ich auch die **größte Unterschiedlichkeit** aufzeigen:

An einem **Jom-Kippur-Tag**, dem strengsten Fastentag des jüdischen Jahres, saß ELS in der Synagoge, knisterte mit Stanniolpapier und aß Schokolade. Ihre Nachbarin zischte empört: „Lassen Sie das!“. Und ELS fuhr sie an: „Stören sie meine Andacht nicht!“

ELS provozierte immer. Und immer mit Methode. Hier wie in allen ihren religiösen Auseinandersetzungen will sie sagen: Schaut auf das Wesentliche.

Natürlich schaute auch E. auf das Wesentliche, aber um nichts in der Welt wäre er **so mit den Riten seiner Kirche umgegangen.**

So verschieden sind sie, **der konservative Katholik und die brüskierend unorthodoxe Jüdin.**

Mit diesem **Gegensatz darf ich nicht schließen**, zu groß ist die Übereinstimmung in dem anderen wichtigen Punkt ihres Lebens.

Es gibt von Eichendorff über **5000 Vertonungen** seiner Gedichte. Gibt es von irgendeinem Dichter mehr?

Weltweit? Ich habe keine Zahlen gefunden, ich vermute mal, Eichendorff ist der meist vertonte aller Dichter.

Seine Gedichte fordern auf zum Singen, Zeilen wie **Eingeschlafen auf der Lauer oben ist der alte Ritter**

die muss man ja singen! Über jedem seiner Gedichte könnte die musikalische Bezeichnung stehen: **cantabile**.

Bei ELS nicht. ‚**Mein trauriges Lied**‘ nennt sie das Gedicht, das beginnt: **Mein Herz ist eine traurige Zeit, Die tonlos tickt**

Das muss man nicht singen. Dennoch, es gibt aktuell 1800 Vertonungen. Und es werden immer mehr.

Was zieht hier die Komponisten an?

Das genuin Lyrische, die Nähe: Lyrik – Lyra, Dichter – Sänger

Und hier ist die größte ihrer Gemeinsamkeiten: Beide haben sie es getroffen: **das Zauberwort**

Ich habe im Werk der ELS Eichendorff **nur einmal erwähnt** gefunden, da aber misst sie ihm eine fundamentale Bedeutung zu, sie nennt ihn **ihren ersten Dichter**. JoEs berühmter Vers vom Zauberwort mag bei dieser Begegnung mitgesprochen haben, eine Initiation, es ist nicht nachzuweisen, aber nicht unwahrscheinlich.

Lesen: Szene Schiffe + Szene Schuhe putzen

Danach:

So möchte ich sie – **am Ende ihres Lebens** – dem anderen jungen Mann entgeschicken, dem in Bronze gegossenen Taugenichts am Tor dieser Stadt, der die Geige im Arm hinauszieht – **am Anfang seines Lebens**.

Mit einem **matten und einem glänzenden** Schuh soll sie sich dort auf die kleine Holzeisenbahn setzen und mit den Kindern spielen. Sie spielte ihr Leben lang wie ja auch er, eben seine Geige. Wie wunderbar und wie richtig, dass man zum Bedienen eines Musikinstrumentes ‚spielen‘ sagt.

Oliver Wendell-Holmes, ein bedeutender amerikanischer Arzt aus dem 19. Jahrhundert, sagte:

Menschen hören nicht auf zu spielen, weil sie alt werden, sie werden alt, weil sie aufhören zu spielen!

In diesem Sinne wurde sie niemals alt.

Und in diesem Augenblick soll für sie das Taugenichtswort vom ewigen Sonntag im Gemüte gelten, allenfalls, dass man den Sonntag durch den Sabbat ersetzt.

Aber heute ist Sonntag. Ich versichere Ihnen, dieser Sonntag wird mir ewig im Gemüte sein.